
Macht und Herrschaft

Peter Imbusch (Hrsg.)

Macht und Herrschaft

Sozialwissenschaftliche Theorien
und Konzeptionen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Springer VS

Herausgeber

Peter Imbusch

Bergische Universität Wuppertal,
Deutschland

ISBN 978-3-531-17924-7

DOI 10.1007/978-3-531-93469-3

ISBN 978-3-531-93469-3 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 1998, 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Peter Imbusch</i>	
Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen Kontroverse	9
<i>Michael Pauen</i>	
Gottes Gnade und Bürgers Recht – Macht und Herrschaft in der politischen Philosophie der Neuzeit	37
<i>Joachim Hösler</i>	
Vom Traum zum Bewusstsein einer Sache gelangen – Analyse und Kritik von Macht und Herrschaft durch Karl Marx und Friedrich Engels	55
<i>Miguel Tamayo / Talar Valentina Acemyan</i>	
Ewig minoren – Mosca, Pareto und Michels über Macht und Herrschaft	73
<i>Petra Neuenhaus-Luciano</i>	
Amorphe Macht und Herrschaftsgehäuse – Max Weber	97
<i>Dirk Hülst</i>	
‘Nicht bei sich selber zu Hause sein’ – Macht und Herrschaft bei Horkheimer und Adorno	115
<i>Alex Demirovic</i>	
Löwe und Fuchs – Antonio Gramscis Beitrag zu einer kritischen Theorie bürgerlicher Herrschaft	137
<i>Anthony Giddens</i>	
‘Macht’ in den Schriften von Talcott Parsons	151

<i>Peter Imbusch</i>	
Machtfiguren und Herrschaftsprozesse bei Norbert Elias	169
<i>Thomas Matys / Thomas Brüsemeister</i>	
Gesellschaftliche Universalien vs. bürgerliche Freiheit des Einzelnen – Macht, Herrschaft und Konflikt bei Ralf Dahrendorf	195
<i>Michael Becker</i>	
Die Eigensinnigkeit des Politischen – Hannah Arendt und Jürgen Habermas über Macht und Herrschaft	217
<i>André Brodöcz</i>	
Mächtige Kommunikation – Zum Machtbegriff von Niklas Luhmann	247
<i>Georg Kneer</i>	
Die Analytik der Macht bei Michel Foucault	265
<i>Almut Zwengel</i>	
Goffman und die Macht – Chancen zur Thematisierung des Nichtthematisierten	285
<i>Alexandra König / Oliver Berli</i>	
Das Paradox der Doxa – Macht und Herrschaft als Leitmotiv der Soziologie Pierre Bourdieus	303
<i>Markus Baum / Thomas Kron</i>	
Von Gärtnern und Jägern – Macht und Herrschaft im Denken Zigmunt Baumans	335
<i>Andrea Maurer</i>	
Herrschaftsordnungen – Die Idee der rationalen Selbstorganisation freier Akteure von Hobbes über Weber zu Coleman	357

Birgit Sauer

„Die hypnotische Macht der Herrschaft“ – Feministische
Perspektiven

379

Peter Imbusch

Von Klassen und Schichten zu sozialen Lagen, Milieus
und Lebensstilen – Von der Machtversessenheit
zur Machtvergessenheit?

399

Lars Alberth

Wozu der Körper noch ‚Ja‘ sagt, wenn der Geist
‚Nein‘ sagt

427

Mark Herkenrath

Macht, Herrschaft und die Rolle oppositioneller Akteure
im Weltsystem

451

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren

473

Goffman und die Macht – Chancen zur Thematisierung des Nichtthematisierten

Almut Zwengel

1. Macht und symbolischer Interaktionismus

Die Untersuchung von Macht bei Erving Goffman kann beispielhaft als Auseinandersetzung mit Macht durch Vertreter des symbolischen Interaktionismus gelten. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob Goffman überhaupt zum symbolischen Interaktionismus zu zählen ist (vgl. Lenz 1991: 82-88; Douglas 1980: 16; Helle 2001: 6). Goffman selbst hat sich gegenüber einer Zuordnung zum symbolischen Interaktionismus distanziert verhalten. So heißt es in einem 1980 mit Verhoeven (2000) geführten Interview, er lehne die Bezeichnung eher ab. Als Selbstzuordnung nennt er „sociologist of small scale entities ... with a Hughesian, qualitative, ethnographic perspective“ (Verhoeven 2000: 214) und nimmt für sich – neben der im Spätwerk berücksichtigten Soziolinguistik – „a version of Urban Ethnography with Meadian Social Psychology“ (ebd.: 213) in Anspruch. Er lässt sich so in der Chicagoer Schule verorten. Im Hinblick auf die Frage nach der Zuordnung zum symbolischen Interaktionismus scheint mir die Lösung sinnvoll zu sein, dass Goffmans Ansatz aus diesem hervorgegangen ist (Fontana 1980: 16).

Im Hinblick auf den symbolischen Interaktionismus dominiert die Einschätzung, Sozialstruktur und soziale Ungleichheit sowie Macht und Herrschaft würden nicht ausreichend thematisiert. So heißt es bei Worsley (1973, zit. nach Dennis/Martin 2005: 193): „symbolic interactionists ... have no explicit conceptualization of the supra-situational, or social structure or culture as societal phenomena.“ Bilton u.a. (2002) vertreten die These, „interactionism offers neither a theory of power nor a theory of patterns of inequality.“ Ganz ähnlich heißt es bei Brana-man (2003: 105), typisch für den symbolischen Interaktionismus sei „*inattentive-ness* to the inequalities of power and status in the larger society.“ Es gibt aber auch Vertreter einer Gegenposition: Der Ansatz ermögliche zumindest eine Untersuchung von Macht in Interaktionssituationen. So heißt es bei Dennis/Martin (2005: 191): „The interactionist

research tradition *does* show a fundamental concern with power phenomena.” Untersucht werde, “[how] power is enacted and institutionalized in real situations.” Einen ähnlichen Ansatz schreiben Lauer/ Handel (1977: 321) Herbert Blumer, dem wichtigsten Vertreter des symbolischen Interaktionismus, zu: „The consequences of a particular distribution [of power] must be understood in terms of interaction and the process of interpretation among those involved in power relations.” Es scheint also möglich zu sein, dass der symbolische Interaktionismus Macht nicht ausblendet, sondern eine spezifische, situationsbezogene Perspektive auf Machtpräsenz zulässt.

Die in der Rezeption des symbolischen Interaktionismus dominierende Einschätzung wird im Hinblick auf Goffman in ganz ähnlicher Weise formuliert. Besonders breit rezipiert wurde die Kritik von Gouldner (1974; vgl. Schäfer 1983: 650; Jenkins 2008: 157; Raab 2008: 101f.), die er noch vor dem Erscheinen einiger Werke von Goffman formulierte. Nach Gouldner (1974: 379) verzichtet Goffman auf die Thematisierung von „social stratification“ und von „power differences“. Typisch sei, dass er versuchen würde „[to] avoid intellectual confrontation with the reality of sheer power“ (ebd.: 487). Insgesamt werde „the world as unified hierarchy ... shattered and abandoned.“ (ebd.: 347) Andere Autoren argumentieren in die gleiche Richtung. Reiger (1992: 9f.) vertritt mit Bezug auf Steinert (1977) die Auffassung, Goffman thematisiere Macht nicht. Lanigan (1990: 110) schreibt, Goffman gelinge es nicht, „to recognize the exercise of social power in communication.“ Interessant an dieser letzten Äußerung ist, dass eine Thematisierung von Macht auch in Interaktionssituationen explizit ausgeschlossen wird.

Seltener sind diejenigen Autoren, die Goffman eine Thematisierung von Macht zuschreiben. Bei Jenkins (2009: 141) heißt es: „Goffman ... may be revealed as a major, and hitherto unrecognized theorist of power.“ Meist wird jedoch auf eine eingeschränkte Berücksichtigung von Macht verwiesen. So sei sie bei Goffman nur in bestimmten Phasen seines Schaffens Thema gewesen: Knoblauch (1994: 9) verweist auf Goffmans letzte Veröffentlichung „Interaction Order“ (Goffman 1983); Creelan (1984, zit. nach Lenz 1991: 81f.) nennt die mittlere Schaffensperiode. Auch Rogers (1980: 104) sieht eine nur begrenzte Thematisierung von Macht: „Goffman’s treatment of power is almost entirely implicit.“ Nach der bisherigen Darstellung wäre zu erwarten, dass bei Goffman ein spezifischer Fokus auf Macht in Interaktionssituationen liegt. Branaman (2003: 120) sieht hier Goffmans Stärke. Er nennt „the interactional ‚tools‘ whereby hierarchies are built, maintained, and legitimated.“ Die Autorin beklagt allerdings die fehlende Perspektive einer situationsübergreifenden Möglichkeit zur Infragestellung von Macht: „The sorts of resistance and agency Goffman attributes to low-status actors do not seem to

have any appreciable disruptive effect on prevailing social hierarchies.“ Riggens (1990: 8) Kritik weist in eine ähnliche Richtung: Macht werde bei Goffman nicht auf die Sozialstruktur bezogen. Laut Holly (1979: 214f.) besteht zwar ein solcher Bezug, er sei aber zu schematisch. Nach Einschätzung von Jenkins (2008: 166) hat Goffmans mikrosoziologischer Zugang an sich makrosoziologisches Potenzial: „Goffman underestimated massively, the potential of the sociology of interaction order to illuminate macro patterns (and hence power).“ Inzwischen liegen einige empirische Arbeiten mit Goffman-Bezug vor, die Macht deutlich berücksichtigen. Dies gilt z.B. für Betriebsstudien von Pongratz (2002), für die Betrachtung von Punks und Krankenschwestern bei Travers (1982) sowie für Untersuchungen über Erziehung und abweichendes Verhalten (Dennis/Martin 2005).

Im vorliegenden Beitrag sollen im Hinblick auf das Verhältnis von Goffman zur Macht drei Thesen entwickelt werden: a) Goffman untersucht Machtverhältnisse in Kernbereichen seines Werkes, z.B. in „Asyle“ und in „Stigma“; b) Es kommt bei Goffman immer wieder zu Nebenbemerkungen, die auf Machtverhältnisse bezogen sind oder auf Machtverhältnisse bezogen werden können; c) Grundkonzepte Goffmans, wie *face-work* und Rahmen, sind zwar ohne einen Bezug zu Machtverhältnissen entwickelt worden. Die in diesen Zusammenhängen formulierten Unterscheidungen können aber für eine Untersuchung von Machtverhältnissen genutzt werden. Dabei geht es um Chancen zur Thematisierung des Nichtthematisierten.

2. Der Machtbegriff

Auch wenn es im vorliegenden Band um Macht und Herrschaft geht, so beschränkt sich der vorliegende Beitrag weitgehend auf Macht. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, dass Goffman Interaktionssituationen untersucht und – mit Ausnahme von „Asyle“ (Goffman 1991) – nicht ihre institutionelle Einge-bundenheit thematisiert. Herrschaft aber gilt gemeinhin als institutionalisierte Form von Macht (Imbusch 2010: 170; Treiber 2007: 51). Ein untergeordnetes Argument ist, dass Goffman hier auf Englisch rezipiert wird und das Englische die Unterscheidung zwischen Macht und Herrschaft nicht kennt. Für beides wird häufig der Begriff „power“ verwendet (Aden 2004: 12). Dieses Problem wäre durch Berücksichtigung des Begriffs „authority“ oder „domination“ im Sinne von Herrschaft lösbar. Differenzierungen zwischen Macht, Herrschaft und Autorität (Imbusch 2010) scheinen mir aber für einen Autor, der kaum „power“ explizit thematisiert, zu weit zu führen.

Machtverhältnisse gehen mit Asymmetrien einher. So heißt es bei Koller (1991: 120), dass „Macht in ihrer elementaren begrifflichen Gestalt ... als eine einseitige Einflussbeziehung eines Akteurs auf andere definiert ist.“ Sie beschränkt die Handlungsmöglichkeiten der Machtunterworfenen. Leist (1991: 180) schreibt, Macht könne „nur *gegen etwas* gerichtet sein, das bereits vorgegeben ist: gegen Wünsche, Interessen, Bedürfnisse“. Macht kann als Ressource oder als soziales Verhältnis gefasst werden (Dennis/Martin 2005: 205). Sie ist mit negativen Sanktionsmöglichkeiten verbunden und unterscheidet sich so vom Einfluss, der positive Sanktionen im Sinne von „rewards“ nutzt (Blau 1964: 116). Bei Macht kann zwischen Machtquelle, Machtmittel und Machtausübung unterschieden werden (Imbusch 2010: 169).

Klassisch und nach wie vor einflussreich ist die Definition von Macht bei Max Weber (1980: 28). Macht ist demnach „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ Ein solcher Machtbegriff hat für eine Betrachtung von Macht in Interaktionssituationen mehrere Vorteile. Er geht von einem aufeinander Eingestelltheit der Akteure aus und ist so auf Handelnde in Interaktionssituationen beziehbar (Treiber 2007: 60; Aden 2004: 10). Die Durchsetzung des Willens erfolgt nicht zwingend (Leist 1991: 178). Damit sind Aushandlungsprozesse in Interaktionssituationen möglich. Schließlich bleibt offen, auf welche Ressourcen sich der Machtausübende stützt. So heißt es bei Weber (1980: 28): „Alle denkbaren Qualitäten eines Menschen und alle denkbaren Konstellationen können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen.“ Wichtig erscheinen mir hier die breite Anwendungsmöglichkeit und der Situationsbezug.

Ergänzend soll Bezug genommen werden auf Popitz (1986), weil sein Machtbegriff ebenfalls „handlungskategorial ausgerichtet“ ist (Treiber 2007: 60) und so auf Akteure in Interaktionssituationen bezogen werden kann. Popitz entwickelt eine zentrale Typologie. Er unterscheidet zwischen Aktionsmacht, die Verletzungen ermöglicht, instrumenteller Macht, die Unterwerfung hervorrufen kann, autoritative Macht, die auf Verhaltenssteuerung ausgerichtet ist, und datensetzende Macht, die er als objektivierte Macht technischen Handelns fasst (vgl. Imbusch 2010: 168). Macht wird bei Popitz auf Gewalt, anderes Verhalten, Einstellungen und „materiell-artifizielle Lebensbedingungen“ bezogen (Treiber 2007: 56). Damit lassen sich interessante Möglichkeiten der Differenzierung im Hinblick auf Macht gewinnen.

3. Goffmans machtbezogene Darstellungen

3.1 Totale Institutionen

In „Asylums“ (1961) untersucht Goffman so unterschiedliche Einrichtungen wie Gefängnisse, Klöster, Psychiatrie, Konzentrationslager und Kasernen aus einer einheitlichen Perspektive. Er fasst diese Institutionen unter dem Oberbegriff “totale Institutionen” zusammen, da sie Gemeinsamkeiten besitzen: Sie alle sind “a place of residence and work where a large number of like-situated individuals, cut off from the wider society for an appreciable period of time, together lead an enclosed, formally administered round of life.” (Goffman 1991: 11). Eine zentrale Leistung Goffmans besteht darin, die Gemeinsamkeiten dieser auf den ersten Blick unterschiedlichen Einrichtungen herausgearbeitet zu haben.

In totalen Institutionen bestehen Machtverhältnisse extremer Art. Sie ergeben sich durch das asymmetrische Verhältnis zwischen Personal und Insassen. Während die Insassen ihren Alltag vollständig in der Einrichtung verbringen, ist das Personal hier nur in seiner Berufsrolle tätig. Die Insassen sind zur Befriedigung ihrer elementarsten Grundbedürfnisse auf das Personal angewiesen. Dieses kontrolliert nicht nur die Handlungen der Insassen, sondern setzt bei diesen auch bestimmte Selbstbilder durch. Die Berücksichtigung von Selbstbildern ist ein wichtiger Aspekt für eine Analyse von Macht. Die Durchsetzung solcher Selbstbilder verfolgen die Macht ausübenden nicht notwendig systematisch und gezielt. Hier ergibt sich eine wichtige Differenz zum Machtbegriff von Wrong (1988, zit. nach Koller 1991: 109), der unter Macht nur die bewusste Einflussnahme fasst.

In „Asylums“ systematisiert Goffman auch Gegenstrategien Machtunterworfer. Ziel des Machtunterworfenen ist ein “getting around the organizations assumptions as to what he should do and get and hence what he should be.” Dies wird möglich durch eine Anwendung von *secondary adjustments* (Goffman 1991: 172). Goffman unterscheidet hier insbesondere drei Formen: *Conformity* liegt vor, wenn die Ausführung einer erwarteten Tätigkeit ohne Identifikation mit der Aufgabe geschieht; *ritual subordination* zeigt sich in Handlungen, die allein dazu dienen, Distanz zur Institution und zum implizierten Selbstbild auszudrücken; und *removal activities* werden Tätigkeiten genannt, mit denen sich die Person innerlich aus der Institution zurückzieht (ebd.: 276, 271). So liegt z.B. *conformity* vor, wenn gebetet wird ohne zu glauben; *ritual subordination* zeigt sich z.B. in verachtender Haltung von Gefangenen gegenüber Gefängniswärtern; und *removal activities* liegen z.B.

vor, wenn sich ein Psychiatriepatient durch das Lesen von Romanen innerlich aus der Einrichtung zurückzieht. Die drei genannten Strategien können miteinander verknüpft und kollektiv praktiziert werden. Goffman spricht dann von *underlive* (ebd.: 180). Dies kann als Aufbau von Gegenmacht verstanden werden. Damit besteht Anschlussfähigkeit im Bezug auf den Machtbegriff von Hannah Arendt. Diese versteht unter Macht, „sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln.“ (Arendt 1970, zit. nach Koller 1991: 109) Für unseren Zusammenhang wäre interessant, inwieweit die systematisierten Strategien Machtunterworfer auch in Einrichtungen praktiziert werden, die nicht zu den totalen Institutionen zu rechnen sind.

Berücksichtigt man Webers Begriff der Herrschaft, werden Unterschiede zwischen totalen Institutionen im Bereich der Legitimierung deutlich. Im Gefängnis ist die durch Legalität gesetzter Ordnungen bestimmte rationale Legitimität besonders wichtig. Im Kloster kann charismatische Herrschaft von Bedeutung sein, die sich auf den Ordensgründer oder den Ordensvorsteher bezieht. Goffman berücksichtigt aber nicht nur den Bereich legitimierter Herrschaft. Im Konzentrationslager ist es möglich, auf Legitimierung von Herrschaft zu verzichten, weil den Herrschaftsunterworfenen kein Subjektstatus zuerkannt wird (Imbusch 1998: 15f., gestützt auf Sofsky 1990, 1993).

Wichtiger als die Unterschiede zwischen verschiedenen totalen Institutionen (vgl. dazu Davies 2000) sind für den vorliegenden Zusammenhang die Gemeinsamkeiten zwischen totalen Institutionen und anderen Einrichtungen. Goffman (1991: 17) selbst weist darauf hin, dass die von ihm im Zusammenhang mit totalen Institutionen beschriebenen Mechanismen in abgeschwächter Form auch in anderen Institutionen vorzufinden sind.

„Asylums“ ist die einzige Untersuchung Goffmans zum Thema Herrschaft. Dabei kann sein Fokus in Abgrenzung zu Foucault präzisiert werden. Während Foucault (1999: 195) dafür plädiert, gesellschaftliche Machtverhältnisse am Beispiel von Institutionen zu betrachten, sind für Goffman die Machtverhältnisse innerhalb bestimmter Institutionen selbst ein eigenständiger Untersuchungsgegenstand.

3.2 *Stigma*

Während in „Asylums“ noch eine recht eingeschränkte Gruppe von Institutionen untersucht wird, überrascht bei „Stigma“ (1963) die Breite der berücksichtigten Phänomene. Als Stigma eines Menschen bezeichnet Goffman (1990: 12) „an attribute that makes him different from others in the category of persons available for him to be, and of a less desirable kind.“ Ein solches

Attribut sei „deeply discrediting“ (ebd.: 13). Stigmata sind beispielsweise eine Körperbehinderung, eine ungünstige Schichtzugehörigkeit oder eine frühere, moralisch problematische Handlung. Goffman unterscheidet zwischen einem Diskreditierten, dessen Stigma offensichtlich oder aus anderen Gründen bekannt ist, und einem Diskreditierbaren, dessen Stigma aufgedeckt werden könnte. Wesentlich ist, dass prinzipiell jeder stigmatisierbar ist (ebd.: 14, 155).

Im Hinblick auf Machtverhältnisse ist der Diskreditierbare in einer besonderen Position. Personen, die über Kenntnisse bezüglich seines Stigmas verfügen, erhalten Macht über ihn. Sie können das Stigma aufdecken und stützen sich dabei auf die Ressource Information. Wurde ein Stigma aufgedeckt, gibt es für den Machtunterworfenen unterschiedliche Strategien, um die Entwertung zu begrenzen. Der Diskreditierte kann das Stigma leugnen oder eine Umwertung vornehmen. Er kann das Stigma als situativ irrelevant einordnen oder kompensierend auf eigene positive Merkmale verweisen. Möglich ist auch, den Stigmatisierenden selbst zu stigmatisieren. Hier werden Handlungsmöglichkeiten sichtbar, die als Strategien von Machtunterworfenen eingeordnet werden können.

Das Stigmakonzept ist vielfach anschlussfähig. Stigmata beziehen sich auf Informationen über Merkmale unterschiedlichster Art. Damit ist das Konzept kompatibel mit Macht im Sinne von Weber, da dieser ja offen lässt, worauf die Chance zur Durchsetzung des Willens auch gegen Widerstreben beruht. Das Stigmakonzept ist ebenfalls vereinbar mit neueren Modellen zur sozialen Schichtung. Es verläuft quer zu klassischen Schichtungsmodellen, die eine gesamtgesellschaftliche Hierarchisierung auf Grund weniger Merkmale wie Einkommen, Vermögen und Bildung vornehmen, und steht der derzeit populären Unterscheidung von Exklusion und Inklusion nahe. Deutlich wird nämlich, dass unter Bezugnahme auf sehr unterschiedliche Merkmale gleichartige Formen von Ausgrenzung praktiziert werden können. Die Werke „Asylums“ und „Stigma“ nähern sich Macht aus einer Perspektive, die die Übernahme negativer Selbstbilder durch Machtunterworfene besonders berücksichtigt. Hier findet sich ein wichtiger Anknüpfungspunkt für zukünftige Untersuchungen von Macht.

4. Nebenbemerkungen zur Macht bei Goffman

4.1 Machtbezüge

Goffmans primäres Interesse gilt den *face-to-face*-Situationen, den „environments in which two or more individuals are physically in one another's response presence.“ (Goffman 1983: 2) Eine Anbindung an eine Meso- oder Makroebene erfolgt im Allgemeinen nicht. Es finden sich bei Goffman nur wenige Begriffe, welche die Berücksichtigung dieser Ebenen ermöglichen. So führt Goffman den Begriff *membrane* ein. Durch diese können situationsübergreifende Unterscheidungen in die Interaktionssituation hinein wirken. Der gleiche Prozess wird auch mit *transformation rules* gefasst. *Status symbols* nennt Goffman Zeichen, mit denen Merkmale wie Alter, Geschlecht, Schicht und Ethnie markiert werden (Goffman 1951: 294, 1983: 14). Werden solche Merkmale von Handelnden in *face-to-face*-Situationen berücksichtigt, spricht Goffman (1961: 34) von *deference patterns*. Begrifflich abgedeckt sind also situationsübergreifende Ressourcen, auf die sich eine Machtausübung in Interaktionssituationen stützen kann.

Eine Betrachtung von Machtverhältnissen kann auch von einem bestimmten sozialen Merkmal ausgehen, auf das sich Machtausübung stützt. In diesem Zusammenhang sind insbesondere Goffmans Texte zum Thema Geschlecht von Interesse (Goffman 1977, 1979; vgl. Wedel 1975; Kotthoff 1994). Besonders überzeugt Goffmans (1979) Untersuchung der stilisierten Positionierung von Frauen und Männern auf Werbe- und Pressephotos, die in die Entwicklung einer Typologie zur Darstellung der Frau als angeblich Unterlegener mündet. Die 16 unterschiedenen Darstellungsmuster werden von Goffman zu vier Gruppen zusammengefasst: a) Der Mann ist höher positioniert; b) die Frau hält sich nicht aufrecht; c) das Mann-Frau-Verhältnis ahmt das Erwachsenen-Kind Verhältnis nach; d) die Frau ist nicht eigenständig, sondern Teil einer Einheit, die vom Mann dominiert wird (ebd.: 40-56). Diese Darstellungsweisen können als unterschiedliche Formen der Inszenierung von Macht gedeutet werden.

Verstreut finden sich in Goffmans Werk weitere Bemerkungen mit Machtbezügen. Drei Beispiele seien genannt: Grundsätzlich vertritt Goffman die These, dass Kommunikation mit Ranggleichen, wo immer möglich, gegenüber anderen Formen vorgezogen werde (Goffman 1956, zit. nach Wedel 1975: 120). In anderen Beispielen werden Machtasymmetrien deutlich, etwa wenn es heißt, ein Chef könne den Liftboy nach seinem persönlichen Wohlergehen fragen, umgekehrt sei dies jedoch nicht möglich (Goffman 1956, zit.

nach Henley 1978: 190, 186f.). Als weiteres Beispiel sei das Dienstmädchen erwähnt, das Räume betreten könne, ohne um Erlaubnis zu bitten, da es nicht als vollwertige Person anerkannt sei (Goffman 1975: 229). Zwar überraschen hier die manchmal ein wenig kühnen Verallgemeinerungen, aber die Beispiele überzeugen durch einen hohen Grad an Konkretion und durch eine große Nähe zur alltäglichen Interaktion.

Goffman entwickelt aber keine eigene Machttheorie. Die an verschiedenen Stellen zu findenden Äußerungen mit Machtbezug werden nicht zu einer theoretischen Argumentation gebündelt und verdichtet.

4.2 Machtrelevanz

Goffman stellt grundsätzliche Fragen im Hinblick auf *face-to-face*-Interaktionen. So geht es beispielsweise um den Status als *participant*. Wer hat Zutritt zur Interaktionssituation? Wer kann Zutritt verschaffen? Wessen Anwesenheit ist situationsstiftend? Wer kann die Interaktionssituation verlassen? Wer kann eine Interaktion für alle Teilnehmer beenden? All dies sind Fragen, die sich auch bei einer Untersuchung von Macht in Interaktionssituationen stellen. Drei Beispiele seien genannt: Ein Türsteher kann potentiellen Gästen den Zutritt zu einer Tanzveranstaltung verweigern. In der Schule markiert der Lehrer den Beginn des Unterrichts. Wann ein Verhör beendet wird, entscheidet im Allgemeinen der Verhörende.

Goffman geht bei der Analyse von *face-to-face*-Situationen über die klassischen Kommunikationsmodelle von Jakobson und von Bühler hinaus, indem er nicht nur zwischen Sender und Empfänger unterscheidet, sondern daneben auch anwesende Dritte berücksichtigt (Riggins 1990: 12). Für diese unterscheidet er zwischen Anwesenden, die nicht unmittelbare Adressaten sind, deren Zuhören aber erwartet wird, und Anwesenden, die nicht Teil der Interaktion im engen Sinne (*encounter*) sind. Letztere (*bystander*) hören manchmal absichtlich zu. Goffman spricht dann von ‚eavesdropping‘. Hören sie ungewollt mit, nennt Goffman dies ‚overhearing‘ (Goffman 1963: 155, 1981: 131f.). Auch diese Unterscheidungen sind für die Analyse von Macht in Interaktionssituationen von Nutzen. Tadelt etwa ein Lehrer einen Schüler vor der Klasse, so ist neben der Wirkung auf den Angesprochenen die Wirkung auf die Mitschüler zu berücksichtigen. Wird in einem Betrieb die Arbeitstätigkeit durch einen Vorgesetzten kontrolliert, ist es ein wesentlicher Unterschied, ob der Vorgesetzte die Kontrolle angekündigt hat und sie als *ratified participant* eines *encounters* vornimmt oder ob er sich ohne Vorankündigung in der Nähe des Kontrollierten aufhält und die Kontrolle durch möglichst unauffälliges *eavesdropping* realisiert.

Um der Macht bei Goffman näher zu kommen, können auch spezifische Typen von *face-to-face*-Situationen betrachtet werden. Goffman untersucht z.B. den *service encounter*. Für diesen gelten zwei Regeln: Die Regel der Gleichbehandlung verlangt unter anderem, dass der, der zuerst kommt, zuerst bedient wird. Die Regel des „*courteous treatment*“ führt dazu, dass Kunden mit Respekt und Höflichkeit bedient werden (Goffman 1983). Machtausübung könnte sich nun darin zeigen, dass die für einen Situationstyp gelgenden Regeln durchbrochen werden. Dazu zwei Beispiele: Die erste Regel wird verletzt, wenn ein Arzt einen Privatpatienten vor einem bereits länger wartenden Kassenpatienten behandelt. Die zweite Regel wird nicht angewendet, wenn sich im Sozialamt ein Sachbearbeiter gegenüber einem Klienten mit geringen Deutschkenntnissen ungeduldig und unhöflich verhält.

Verstreut in Goffmans Werk finden sich zahlreiche Einzelbemerkungen mit Machtrelevanz. Drei Beispiele seien dazu zusammen getragen. Erstens: Blickverpflichtung ist ein konstitutives Element des *encounter* (Goffman 1964). Ausgehend hiervon könnte überprüft werden, ob Interaktionsteilnehmer, die mächtig sind, eine größere Anzahl von Blicken erhalten. Zweitens: Abweichung im Hinblick auf ein Merkmal geht laut Goffman oft mit Konformität im Hinblick auf viele andere Merkmale einher, ohne dass dies den Interaktionsteilnehmern selbst bewusst ist. Dies dürfte gerade im Hinblick auf von Macht geprägte Beziehungen relevant sein. So geht Auflehnung von Kindern gegenüber ihren Eltern in einem Bereich vermutlich mit nicht wahrgenommener Konformität in vielen anderen Bereichen einher. Drittens: Kontaktaufnahme zu Fremden wird in der Öffentlichkeit vermieden, es sei denn es handelt sich um sogenannte *opening persons* (Goffman 1963, S. 129). So verfügt beispielsweise ein Bettler über Macht, nämlich über diejenige, in das geschützte räumliche Territorium anderer einzudringen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass quasi alle begrifflichen Unterscheidungen, die Goffman im Zusammenhang mit solchen *face-to-face*-Interaktionen vornimmt, bei einer Untersuchung von Macht in Interaktionssituationen relevant sind. Macht zeigt sich hier v.a. in einer asymmetrischen Ausgestaltung von Interaktionssituationen.

5. Zur Machtrelevanz von Grundkonzepten

5.1 Rahmung

Ein vergleichsweise spätes Grundkonzept von Goffman ist die Rahmung. Der so genannte *frame* liefert für einen räumlich und zeitlich begrenzten Kontext

eine Antwort auf die Frage: „‘What is it that’s going on here?’“ (Goffman 1986: 8). Die Antwort kann auf unterschiedliche Ebenen verweisen. Ein *frame* ist zum Beispiel eine Begrüßung, ein Bewerbungsgespräch oder der Straßenverkehr. Im Hinblick auf den *frame* entwickelte Goffman (1986) zahlreiche begriffliche Differenzierungen. Ein primärer Rahmen führt dazu, dass etwas, was sonst bedeutungslos wäre, Bedeutung erlangt. Ein darauf aufbauender, sekundärer Rahmen transformiert diese Bedeutung in eine andere. So liegt beispielsweise bei einer Schlägerei ein primärer und bei einer für eine Filmaufnahme gespielten Schlägerei ein sekundärer Rahmen vor. Ist ein sekundärer Rahmen für alle Interaktionsteilnehmer offensichtlich, spricht Goffman von *keying*; sonst handelt es sich um *fabrication*. So ist beispielsweise eine in ein Prüfungsgespräch transformierte Fachdiskussion ein Fall von *keying*. Bei einer verdeckten Aufzeichnung von Alltagskommunikation für wissenschaftliche Zwecke hingegen liegt *fabrication* vor. Werden Rahmenwechsel markiert, spricht Goffman (1981: 125-128) von *footing*. So kann beispielsweise in einer Gegend mit Geschlechtertrennung das Räuspern eines sich nähernden Mannes Frauen signalisieren, dass sie sich nun zurückziehen sollten. Rahmen können in unterschiedlicher Weise gefährdet sein. Die drei in diesem Zusammenhang von Goffman unterschiedenen Möglichkeiten können durch jeweils ein Beispiel mit Machtbezug illustriert werden. Ein Rahmenirrtum liegt vor, wenn eine Sekretärin für eine Vorgesetzte gehalten wird. Von einer Rahmenstreitigkeit ist zu sprechen, wenn versucht wird, eine diskreditierende Bemerkung als Witz einzuordnen. Um einen Rahmenbruch schließlich handelt es sich, wenn ein hochrangiger Zuhörer während eines Vortrages einen Handy-Anruf entgegen nimmt.

Wie ist nun das Rahmenkonzept insgesamt einzuschätzen? Manche Autoren halten *frame* für das Kernkonzept des Goffmanschen Werkes (Verhoeven 1985, zit. nach Lenz 1991: 88; Hettlage 1991). Willems (1997) nimmt Reformulierungen früherer Texte Goffmans mit Hilfe des *frame*-Konzeptes vor. Aus meiner Sicht sind das Thema *face-to-face*-Situation, der Begriff des *self* sowie das Konzept *face-work* zentraler für das Werk Goffmans (vgl. Lenz 1991; Fontana 1980, zit. nach Lenz 1991: 87; Bergmann 1991). Vor allem aber scheint mir der Begriff *frame* zu weit gefasst zu sein. Als gleichartig werden hier so unterschiedliche Phänomene wie Sprechaktyp, Gesprächsphase, Situationstyp und institutionelle Einbettung berücksichtigt.

Instruktiv ist, dass viele der von Goffman vorgenommenen begrifflichen Unterscheidungen auf Machtverhältnisse bezogen werden können. So ist zu vermuten, dass Mächtigere größere Chancen haben, Rahmendefinitionen durchzusetzen. So können etwa Studierende versuchen, eine Seminarsitzung in eine kleine Weihnachtsfeier zu verwandeln. Dies dürfte ihnen nur gelin-

gen, wenn sie die Zustimmung des Dozenten erhalten. Eine sekundäre Rahmung setzt beispielsweise ein Psychiater durch, wenn er Alltagshandlungen seines Patienten auch gegen dessen Widerstreben auf eine psychische Krankheit bezieht. Als drittes Beispiel sei eine Telefonüberwachung genannt. Hier findet *fabrication* statt. Der Machtunterworfene ist nicht informiert. Die Abhörenden können die gewonnenen Informationen in einen neuen Rahmen stellen und gegen den Abgehörten verwenden.

Goffmans Rahmenkonzept bietet einen möglichen Ansatzpunkt zur Behebung eines wichtigen Mangels seines Werkes. Die stark vernachlässigte soziale Einbettung von Interaktionssituationen müsste stärker Berücksichtigung finden. Dazu wären jedoch Subkategorien nötig, die es ermöglichen, die unterschiedlich weit reichenden Ebenen der sozialen Einbettung voneinander zu unterscheiden.

5.2 Face-work

Ein weiterer für Goffman zentraler Begriff ist *face-work*. Unter *face* versteht Goffman (1967, S. 5) "the positive social value a person effectively claims for himself ... during a particular contact." In Interaktionssituationen sind die Teilnehmer im Allgemeinen darum bemüht, positive Selbstbilder für sich und für ihre Interaktionspartner sicherzustellen. Bezieht sich das *face-work* auf das eigene *face*, nennt Goffman es *defensive*, ist es auf das *face* eines Interaktionspartners gerichtet, wird es *protective* genannt (Goffman 1967: 14). Bei *face-work* handelt es sich um ein in seiner Grundstruktur symmetrisches Phänomen. Jeder schützt das *face* des anderen schon allein deshalb, weil er auf den Schutz des eigenen *face* durch diesen angewiesen ist. Möglich sind aber *face*-bedrohende Zwischenfälle. Goffman (ebd.: 14) unterscheidet hier zwischen unbeabsichtigtem *faux pas*, absichtlicher *face*-Bedrohung und *face*-Bedrohung als in Kauf genommenem Nebeneffekt einer Handlung mit anderem Ziel. *Face-work* wird häufig nicht bewusst betrieben und ist im Allgemeinen anderen Interaktionszielen untergeordnet.

Versuchen wir zunächst eine Einschätzung des *face*-Begriffs. Bei Goffman bleibt unscharf, worauf er sich genau bezieht. Mal verweist *face* auf die Person in ihrer Gesamtheit, auf das *self* (Goffman 1967), mal bezieht sich *face* auf die spezifische Form einer Rollenausübung (Goffman 1975: 208), mal geht es um die Präsentation in der Interaktionssituation. Dabei bleibt das *face-work* auf die jeweilige Interaktionssituation begrenzt. So wird nicht berücksichtigt, dass in einer Situation praktiziertes *face-work* Auswirkungen auf die Möglichkeiten von *face-work* in Folgesituationen haben kann (Tedeschi et al. 1985, zit. nach Mummendey/Bolten 1985). *Face-work* ist laut

Goffman im Allgemeinen zwar anderen Interaktionszielen untergeordnet, durch die extensive Thematisierung des Phänomens entsteht aber der Eindruck, positive Selbst- und Fremddarstellung sei ein Hauptzweck von Interaktionen.

Zwischen *face-work* und Macht können unterschiedliche Zusammenhänge bestehen. Zum einen wird die Möglichkeit der Machtausübung dadurch eingeschränkt, dass der Mächtigere auf ein protektives *face-work* seitens des Machtunterworfenen angewiesen ist. Andererseits kann Machtunterwerfung, wenn auch begrenzt, durch ein positives *face* kompensiert werden. Für Mächtige ist eine *face*-Bedrohung wahrscheinlich weniger problematisch, weil sie über wichtige Ressourcen verfügen, die hiervon unberührt bleiben. Bei Machtunterworfenen kann die Zuschreibung eines negativen *face* dazu führen, dass sie eine eigene Unterwerfung für gerechtfertigt halten.

Man kann annehmen, dass *face-work* nicht nur ein symmetrisches Phänomen ist, sondern dass es von Dominierenden und Dominierten (Bourdieu 1979) in unterschiedlicher Weise praktiziert wird. Auf das eigene *face* gerichtete Aktivitäten könnten bei Dominierenden eher selbstbewusst und bei Dominierten eher zurückhaltend sein. Auf das *face* des Interaktionspartners gerichtete Aktivitäten hingegen sind vermutlich bei Dominierenden eher herablassend und bei Dominierten eher ehrerbietig. Solche Unterschiede wurden anhand eines Fallbeispiels herausgearbeitet (Riedel 2001). Es zeigten sich dabei beispielsweise Zustimmung erheischende Wendungen beim defensiven *face-work* Dominierte und der Verzicht auf Nennung des Agens bei Aufforderungen beim protektiven *face-work* Dominierender. Sollte sich die Unterscheidung zwischen *face-work* Dominierender und *face-work* Dominierte als tragfähig erweisen, so wäre am Phänomen *face work* exemplarisch gezeigt, dass es möglich ist, für die Kategorien Goffmans Subkategorien zu bilden, die Machtverhältnisse bereits berücksichtigen.

6. Resümee

Wie gezeigt wurde, ist Goffman für eine Untersuchung von Macht relevanter als es die Sekundärliteratur zu seinem Werk nahelegt. In „Asylums“ und „Stigma“ sind Machtverhältnisse ein zentrales Thema. Dabei geht es zum einen insbesondere um die Beziehungen zwischen Personal und Insassen in totalen Institutionen und zum anderen vor allem um Informationsmanagement im Zusammenhang mit Merkmalen, die man lieber nicht hätte. In Goffmans Texten finden sich zudem zahlreiche Einzelbemerkungen, die auf Macht bezogen sind oder auf Macht bezogen werden können. Diese werden

aber nicht zu einer Machttheorie zusammengeführt. Im Hinblick auf zentrale Konzepte wie *frame* und *face work* entwickelt Goffman Typologien und Kategorien, die von ihm selbst nicht auf Machtverhältnisse bezogen werden. Da sie aber Grundstrukturen von Interaktionssituationen erfassen, sind sie ein wichtiges Mittel für die Untersuchung von Macht in Interaktionssituationen. Möglich erscheint auch eine weitere begriffliche Ausdifferenzierung, denn zu nicht machtbezogenen Oberbegriffen Goffmans können durchaus machtbezogene Unterbegriffe gebildet werden.

Doch welche Ebenen von Gesellschaft berücksichtigt Goffman? Nimmt man einmal Mertons (1968) Differenzierung zwischen Makro-, Meso- und Mikroebene als Ausgangspunkt, dann ist die Makroebene bei Goffman eher selten Thema, wird aber z.B. in seinem Text zu „*Symbols of Class Status*“ angesprochen (Goffman 1951). Die Mesoebene ist primär in „*Asylums*“ präsent, geht es in den dort versammelten Texten doch um einen spezifischen Typ von Institutionen. Die Mikroebene schließlich wird in Goffmans Werk am breitesten thematisiert. *Face-to-face*-Interaktionen werden als ein eigenständiges Untersuchungsfeld etabliert – das von ungleichen Machtverhältnissen durchzogen ist.

Im Hinblick auf die Thematisierung von Macht ergibt sich bei Goffman ein sehr spezifischer Fokus. Im Mittelpunkt stehen Selbst- und Fremdbilder. So geht es in „*Asylums*“ unter anderem um die Macht des Personals, negative Selbstbilder bei Insassen durchzusetzen. In „*Stigma*“ sind Selbst- und Fremdbilder relevant, wenn es darum geht, durch Informationsmanagement Stigmata offenzulegen oder zu verdecken. Der breiteste Anwendungsbereich für Selbst- und Fremdbilder bei Goffman ist das *face-work*. In allen Interaktionssituationen ist es notwendig, positive Selbst- und Fremdbilder sicherzustellen. An diesen für Goffman spezifischen Fokus auf Selbst- und Fremdbilder können zukünftige empirische Untersuchungen zur Macht anknüpfen.

Zentral für Interaktionen bleiben bei Goffman *face-work* und eine dadurch entstehende *ritual order*. Damit einher geht die Vorstellung von einer symmetrischen Grundkonstellation (Fontana 1980: 79). Damit treten asymmetrische Machtbeziehungen in den Hintergrund (Gouldner 1970: 379), obwohl sie und ihre Folgen thematisiert werden könnten. Damit ließen sich auch machtkritische Perspektiven gewinnen.

Literatur

- Aden, H. (2004): Herrschaftstheorien und Herrschaftspräomene. Governance und Herrschaftskritik, in: Ders. (Hrsg.): Herrschaftstheorien und Herrschaftspräomene, Wiesbaden, S. 9-22.
- Bergmann, J.R. (1991): Goffmans Soziologie des Gesprächs und seine ambivalente Beziehung zur Konversationsanalyse, in: R. Hettlage / K. Lenz (Hrsg.): Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation, Bern, S. 301-326.
- Blau, P.M. (1964): Exchange and Power in Social Life, New York.
- Bourdieu, P. (1979): La distinction. Critique sociale du jugement, Paris.
- Branaman, A. (2003): Interaction and Hierarchy in Everyday Life. Goffman and Beyond, in: A.J. Trevino (Ed.): Goffman's Legacy, Lanham, S. 86-126.
- Davies, C. (2000): Goffman's Concept of the Total Institution. Criticisms and Revisions, in: G.A. Fine / G.W.H. Gregory (Eds.): Erving Goffman, London, Bd. 3, S. 239-254. [Orig. 1989]
- Dennis, A. / Martin, P.J. (2005): Symbolic Interactionism and the Concept of Power, in: British Journal of Sociology, Vol. 56, S. 191-213.
- Douglas, J.D. (1980): Introduction to the Sociologies of Everyday Life, in: Ders. (Ed.): Introduction to the Sociologies of Everyday Life, Boston, S. 1-19.
- Fontana, A. (1980): The Mask and Beyond. The Enigmatic Sociology of Erving Goffman, in: J.D. Douglas (Ed.): Introduction to the Sociologies of Everyday Life, Boston, S. 62-81.
- Foucault, M. (1999): Wie wird Macht ausgeübt? in: J. Engelmann (Hrsg.): Michel Foucault. Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien, Stuttgart, S. 187-201. [Orig. 1986]
- Goffman, E. (1951): Symbols of Class Status, in: British Journal of Sociology, Vol. 2, S. 294-304.
- Goffman, E. (1961): Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction, Indianapolis.
- Goffman, E. (1963): Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings, London.
- Goffman, E. (1964): The Neglected Situation, in: J.J. Gumperz / D. Hymes (Eds.): The Ethnography of Communication, Washington D.C., S. 133-136.
- Goffman, E. (1967): On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction, in: Ders. (Hrsg.): Interactional Ritual. Essays on Face-to-Face Behaviour, New York, S. 5-45. [Orig. 1955]
- Goffman, E. (1975): The Presentation of Self in Everyday Life, Harmondsworth. [Orig. 1959]
- Goffman, E. (1977): The Arrangement between the Sexes, in: Theory and Society, Vol. 4, S. 301-331.
- Goffman, E. (1979): Gender Advertisements, London. [Orig. 1979]
- Goffman, E. (1981): Forms of Talk, Philadelphia.
- Goffman, E. (1983): The Interaction Order, in: American Sociological Review, Vol. 48, S. 1-17.
- Goffman, E. (1986): Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience, Boston. [Orig. 1974]

- Goffman, E. (1990): *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*, Harmondsworth. [Orig. 1963]
- Goffman, E. (1991): *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, London. [Orig. 1961]
- Gouldner, A.W. (1970): *The Coming Crisis of Western Sociology*, New York, London.
- Helle, H.J. (2001): *Theorie der symbolischen Interaktion. Ein Beitrag zum verstehenden Ansatz in Soziologie und Sozialpsychologie*, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Hettlage, R. (1991): *Rahmenanalyse – oder die innere Organisation unseres Wissens um die Ordnung der Wirklichkeit*, in: R. Hettlage / K. Lenz (Hrsg.): *Ervig Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*, Bern, S. 95-154.
- Holly, W. (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes*, Tübingen.
- Imbusch, P. (1998): *Macht und Herrschaft in der Diskussion*, in: Ders. (Hrsg.): *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*, Opladen, S. 9-26.
- Imbusch, P. (2010): *Macht – Herrschaft – Autorität*, in: J. Kopp / B. Schäfers (Hrsg.): *Grundbegriffe der Soziologie*, Wiesbaden, S. 166-173.
- Jenkins, R. (2008): *Ervig Goffman: A Major Theorist of Power?* in: *Journal of Power*, Vol. 1, S. 157-168 (http://pdfserve.informaworld.com/833763_795411987.pdf, 24.9.2010).
- Jenkins, R. (2009): *The Ways and Means of Power: Efficacy and Resources*, in: S.R. Clegg / M. Haugaard (Eds.): *The SAGE Handbook of Power*, Los Angeles, S. 140-156.
- Knoblauch, H.A. (1994): *Ervig Goffmans Reich der Interaktion*, in: E. Goffman: *Interaktion und Geschlecht*, Frankfurt/M., S. 7-49.
- Koller, P. (1991): *Facetten der Macht*, in: *Analyse und Kritik*, Bd. 13, S. 107-133.
- Kotthoff, H. (1994): *Geschlecht als Interaktionsritual?* in: E. Goffman (Hrsg.): *Interaktion und Geschlecht*, Frankfurt/M., S. 159-194.
- Lanigan, R.L. (1990): *Is Erving Goffman a Phenomenologist?* in: S.H. Riggins (Ed.): *Beyond Goffman. Studies in Communication, Institution, and Social Interaction*, Berlin, S. 100-112.
- Lauer, R.H. / Handel, W.H. (1977): *Social Psychology. The Theory and Application of Symbolic Interactionism*, Boston.
- Leist, A. (1991): *Individuelles Handeln und Macht. Foucaults Herausforderung*, in: *Analyse und Kritik*, Bd. 13, S. 170-183.
- Lenz, K. (1991): *Ervig Goffman – Werk und Rezeption*, in: R. Hettlage / K. Lenz (Hrsg.): *Ervig Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*, Bern, S. 25-93.
- Merton, R.K. (1968): *Social Theory and Social Structure*, New York. [Orig. 1949]
- Mummendey, H.D. / Bolten, H.-G. (1985): *Die Impression-Management-Theorie*, in: D. Frey / M. Irle (Hrsg.): *Theorien der Sozialpsychologie*, Bern, Bd. 3, S. 57-77.
- Neuenhaus, P. (1998): *Max Weber. Amorphe Macht und Herrschaftsgehäuse*, in: P. Imbusch (Hrsg.): *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*, Opladen, S. 77-93.
- Pongratz, H.J. (2002): *Legitimitätsgeltung und Interaktionsstruktur. Die symbolische Repräsentation hierarchischer Verfügungsrechte in Führungsinteraktionen*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Bd. 31, S. 255-274.

- Popitz, H. (1986): Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik, Tübingen.
- Raab, J. (2008): Erving Goffman, Konstanz.
- Reiger, H. (2000): Face-to-face-Interaktion. Zur Soziologie Erving Goffmans, 3. Aufl., Frankfurt/M.
- Riedel, A. (2001): Ethnische Zuordnung und soziale Ungleichheit in Face-to-face-Interaktionen. Drei Fallbeispiele aus sprachsoziologischer Perspektive, in: A. Weiss et al. (Hrsg.): Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit, Wiesbaden, S. 223-244.
- Riggins, S.H. (1990): Introduction, in: Ders. (Ed.): Beyond Goffman. Studies in Communication, Institution, and Social Interaction, Berlin, S. 1-18.
- Rogers, M.F. (1980): Goffman on Power, Hierarchy, and Status, in: J. Ditton (Ed.): The View from Goffman, London, S. 100-133.
- Schäfer, A. (1983): Identität und sekundäre Anpassung. Zum theoretischen Bezugsrahmen Erving Goffmans, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 35, S. 631-654.
- Travers, A. (1982): Ritual Power in Interaction, in: Symbolic Interaction, Vol. 5, S. 277-286.
- Treibler, H. (2007): Macht – ein soziologischer Grundbegriff, in: P. Gostmann / P.-U. Merz-Benz (Hrsg.): Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe, Wiesbaden, S. 49-62.
- Verhoeven, J. (2000): An Interview with Erving Goffman, 1980, in: G.A. Fine / G.W.H. Smith (Eds.): Erving Goffman, London, Bd. 1, S. 213-236. [Orig. 1993]
- Weber, M. (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Studienausgabe, Tübingen. [Orig. 1922]
- Wedel, J.M. (1975): Ladies, we've been framed! Observations on Erving Goffman's 'The Arrangement between the Sexes', in: Theory and Society, Vol. 5, S. 113-125.
- Willemse, H. (1997): Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans. Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen, Frankfurt/M.